

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Johanna von Montfaucon

Kotzebue, August

Leipzig, 1800

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-85919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85919)

Vierter Akt.

(Guntrems Hausflur, — kurzes Theater.)

Erste Scene.

Ermit.

(Indem er eintritt, spricht er hinterwärts:) Ich muß ihn unverzüglich sprechen! (Nimmt einen kostbaren Ring hervor und betrachtet ihn.) Ja, so wird es gehen. Zwar — von dir mich trennen, du theures Pfand, mit dem ich einst die Hand des besten Weibes empfieng — du treuer Gefährte in Glück und Unglück, der einst die Blicke meiner Gattin auffieng, und sie mir jetzt in kummervollen Stunden zurückstrahlt. Von dir mich trennen, wird mir schwer, doch schwerer noch die häßliche, fremde Rolle. — Fasse Muth! Hier gilt's Verstellung! — Um mir zu trauen, muß er mich für seines Gleichen halten. Wird diese schlechte Kunst der rauhen Ehrlichkeit gelin-

gelingen? Er kommt! Gott, schlage ihn mit Blindheit, daß er den ungeübten Lehrling seines Handwerks in mir verkenne!

Zweyte Scene.

Eremit, Guntram.

Guntr. Bist du es, frommer Eremit, der mich hat rufen lassen?

Erem. Ich bin's.

Guntr. Verlangst du eine Gabe, um mich in dein Gebet einzuschließen?

Erem. Kenne ich etwa nicht den klugen Guntram, der mehr auf sich, als auf den Himmel baut?

Guntr. (betroffen.) Was willst du damit sagen?

Erem. Ich merke wohl, Ihr scheuet mein Gewand; drum sey es mir vergönnt, es in Eurer Gegenwart abzuwerfen.

Guntr. Wie? Du wärst nicht, was du scheinst?

Erem.

Er em. Der Mensch ist selten, was er scheint; der Kluge nie.

G un tr. (nach einer Pause, in der er ihn mißtrauisch betrachtet.) Alter! willst du mich versuchen? und warum?

Er em. Ich verstehe Euern Blick. Ihr sollt mich näher kennen lernen. Es wird Euch nicht gereuen.

G un tr. Bist du nicht der Einsiedler vom Gebirge, der seit Jahren schon in dieser Gegend bettelt?

Er em. Ganz recht! Mein Bettelstab, mein Bart und meine Kutte haben manche, sonst verschlossene Pforte mir geöffnet. Ich kenne nun die Gegend ringsumher, weiß, wo ich schweigen muß und wo ich reden darf. Hier — darf ich reden.

G un tr. (mit gespannter Erwartung.) So rede! Wer bist du?

Er em. Morgen wirst du der Vertraute meines Schicksals und meiner Entwürfe; sie sind reich belohnend und sicher angelegt.

Auch

Nach steht mir das Glück zur Seite; denn meinen furchtbarsten Feind, dem ich lange schon vergebens nachgeschlichen, lieferte der Zufall heute in meine Höhle.

Suntr. Wen?

Erem. Estavajel.

Suntr. Er dein Feind? Warum?

Erem. Um dich ganz in mein Geheimniß einzuweißen, bedarf es einer halben Nacht. Jetzt gebietet mir ein Sterbender zu eilen.

Suntr. Ein Sterbender?

Erem. Mit Wunden bedeckt, die ihm Casarra's Waffen schlugen, hat Estavajel bis in meine Höhle sich geschleppt; dort ruht sein Sterbeständlein. Er wird die Mitternacht nicht überleben.

Suntr. Desto besser!

Erem. Als er des Todes kalten Schauer fühlte, da entdeckte er mir, er habe einen Familienschatz von Diamanten gerettet und im Walde unter einer Eiche vergraben.

Suntr.

Guntr. Wo? wo?

Erem. (spöttisch) Wenn ich das wüßte, meint Ihr, ich wäre jetzt zu Euch gekommen? — Ich theile nur, wenn ich muß.

Guntr. Nun, — was willst du bey mir?

Erem. Dieser Schatz, sprach Estavajel, wird meinem fliehenden, verlassenen Weibe zu statten kommen, doch bedarf ich eines treuen, sichern Mannes, in dessen Hände ich ihn überliefere. Vergebens erbot ich mich zum Ueberbringer, er sah mich forschend an, schüttelte den Kopf und schwieg. Nach einer langen Pause nannte er plötzlich Euren Namen.

Guntr. Meinen Namen?

Erem. Guntram, sprach er, hat schon meinem Vater manchen treuen Dienst erwiesen. Ihn beobachtet Niemand, auf ihn fällt kein Argwohn, eile, eile, ihn herzubringen, ehe ich sterbe.

Viert. Band.

S

Guntr.

Guntr. (hastig und gierig) Mir will er die Schätze anvertrauen?

Erem. Nur Euch. Folgt mir ohne Verzug, damit wir ihn noch lebend finden.

Guntr. Ist es weit bis zu deiner Höhle?

Erem. Wenn wir unsere Schritte verdoppeln, und Ihr die steile Felsenhöhe nicht scheut, so können wir in einer Stunde dort seyn.

Guntr. Wo denkst du hin? Ich laufen? ich Felsen klettern? hat Estavajel vergessen, daß schon seit Jahren mich das böse Zipperlein plagt? und daß ich ohne meine Krücke kaum am Seegefade zu wandeln vermag?

Erem. Auch daran hat er in der Todesangst gedacht. Sollte, rief er mir ächzend nach, Guntram dir nicht eilig folgen können, so sende er mir seine Tochter, daß ich meine Kleinodien in ihre Hände lege.

Guntr. (müßtrauisch) Meine Tochter?

Erem.

Erem. Ihr werdet doch bey einem alten Klausner keine Gefahr für ihre Unschuld wäñnen?

Guntr. Bey dir wohl eben nicht. Doch vergieb, — dein bloßes Wort — Hast du ein Zeichen deiner Sendung?

Erem. Diesen Ring. Erkennt Ihr ihn?

Guntr. Er ist kostbar.

Erem. Er bleibe Euch ein Unterpfand bis zu unsrer Wiederkehr.

Guntr. (bey Seite, den Ring lästern betrachtend) Wahrlich, er verdiente, in eines Fürsten Krone zu prangen. (Laut:) Alter, daß deine Sendung von Bedeutung ist, zeigt dieser Ring mir klar; doch, um dir zu trauen, ist dieser Ring mir nicht genug.

Erem. (erschrocken) Nicht?

Guntr. Dein unwillkürliches Erschrecken mehrt den Verdacht. Wer weiß, wem dieser Diamant gehört? Ich sah ihn nie an Estavajels Finger. Geh, geh, Guntram ist dir zu fein.

3 2

Erem.

Er em. Ihr irrt! — Gut, daß ich mich besinne! Der Ring trägt noch ein andres Zeichen, dem Ihr den Glauben nicht versagen werdet. Dreht nur den Stein einwärts, und Ihr findet das Siegel des alten Freyherrn Granson.

Guntr. Gransons Siegel? (betrachtet es.)
Ja, es ist sein Wappen; jetzt darf ich trauen. Nur in Estavajels Händen konnte dieses Siegel sich befinden.

Er em. Seyd Ihr endlich überzeugt?

Guntr. Ich bin es.

Er em. Daß wir den Schatz nicht an Estavajels Wittve ausliefern, darüber sind wir einig; nicht wahr?

Guntr. Einig!

Er em. Auch, daß wir redlich theilen?

Guntr. Auch das.

Er em. Nun, so ruft Eure Tochter! Ich zittre vor der Möglichkeit, ihn todt zu finden. Ungenossen würden dann die Schätze im Walde modern.

Guntr.

Guntr. Recht, aber die Gegenwart meiner Tochter ist in dieser Nacht mir unentbehrlich.

Erem. Kaum gieng die Sonne unter. Der Mond beleuchtet unsern Pfad, noch vor Mitternacht sind wir zurück.

Guntr. Vor Mitternacht? — Kann ich darauf bauen?

Erem. Wie auf dein eignes Wort.

Guntr. Wohlau! so sey es! (geht und ruft hinein:) Hildegard!

Hild. (inwendig) Vater!

Guntr. Wirf ein Tuch um dich, nimm das Kästchen von Ebenholz und komm herab! (bleibt an der Thür, um Hildegard zu erwarten.)

Erem. (für sich) Gott! der entscheidende Augenblick naht! Höre mein Gelübde, mein Gebet! Laß mich diese Unschuld retten und dann sterben!

Dritte

Dritte Scene.

Vorige, Hildegard (mit einem Kästchen
unterm Arm, das mit einem weißen Tuche
bedeckt ist.)

Hild. Hier bin ich. Was begehrt Ihr?

Guntr. Du folgst diesem Manne, wo-
hin er dich führen wird.

Hild. (erschrocken.) Diesem Manne? Wer
ist dieser Mann?

Ersm. (sich zu ihr wendend.) Ein armer
Greis, der —

Hild. (erkennt ihn und schreyt.) Ah! Seyd
Ihr es?

Guntr. (misstrauisch.) Wer? Kennst du
ihn?

Hild. Er hat mich hier zuweilen um ein
Almosen.

Guntr. Warum erschrakst du so?

Hild. (verlegen.) Ich weiß nicht, — die
Gestalt hat mir immer so viel Ehrfurcht
eingesößt.

Guntr.

Guntr. Ehdrin! So folge dieser Gestalt.

Hild. (bereitwillig.) Gern!

Guntr. Du fragst nicht einmal, wohin?

Hild. (stöhnend.) Vielleicht zu einer Wallfahrt ins Gebürge?

Guntr. (bey Seite.) Befäße ich nicht das Unterpfund, ich würde Böses ahnden.

Er m. (bey Seite.) Er überlegt — ich zittere!

Guntr. (seinen Argwohn verwerfend.) Doch nein, — das Siegel — geht nur! geht! — Doch eile, meine Tochter. Vor Mitternacht sey alles abgethan.

Hild. Ja gewiß; ich werde eilen auf den Flügeln des Gehorsams! (mit inniger Bewegung.) Lebet wohl! (küßt ihm die Hand.)

Guntr. Was ist dir? Du zitterst?

Hild. Nichts, gar nichts. Dieses leere Kästchen, — muß ich es mit mir nehmen? Es hindert mich.

Guntr.

Guntr. Dies leichte, leere Kästchen bringst du mir voll und schwer zurück. Das Uebrige erfährst du unterwegs von deinem Begleiter.

Hild. Wohlan! Ich bin bereit.

Erem. Lebt wohl, Guntram! Verwahrt mein Unterpfand. Es gehört nicht mit in unsre Theilung. Folge mir getrost, schöne Dirne!

Hild. Lebt wohl, Vater! (beide ab.)

Vierte Scene.

Guntram.

Geht nur, geht! Ein günstiger Zufall wirft mir Estavajels Schätze in den Schoos. Theilung? Grauer Dummkopf! Da kennst du den alten Räuberhauptmann nicht. (zieht einen Dolch aus dem Busen.) Stahl für Gold! So war von jeher meine Weise. Komm nur, komm! Die Füße sind gelähmt, doch der Arm hat das gewohnte Handwerk nicht verlernt. (will gehen.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Guntram, Darbonnay.

Darb. (schleicht ihm entgegen.) Guten Abend,
Alter!

Guntr. Wie, Herr Ritter? Schon so
früh?

Darb. Meine Ungeduld trieb mich zu
dir. Alles ist bereit. In der Burg ahndet
noch Niemand meinen Abzug. Lasarra hat
nur Auge und Ohr für seine wilde Liebe,
und Frau Johanna kämpft wie eine Löwin
um ihres Kindes Leben.

Guntr. Der Knabe lebt noch? Das ist
schlimm!

Darb. Sey unbesorgt! Ist die Ver-
mählung nur vollzogen, so fließt des Knab-
en Blut auf seiner Mutter Brautbette.

Guntr. Die stolze Frau! Willigt sie in
die Vermählung?

Darb. Sie wird, — sie muß! Alle
Anstalten dazu sind getroffen. Güte oder
Gewalt.

Gewalt entscheidet noch in dieser Nacht ihr Schicksal.

Guntr. Desto besser! Um so sicherer ist unser Spiel.

Darb. Die Sänfte harrt schon draußen an der Pforte, und meine Soldner wachen. Aber wer war die weibliche Gestalt, die mir auf dem Hofe entgegen kam?

Guntr. Es war Hildegard.

Darb. Wohin so spät?

Guntr. (listig vertraut.) Um einen Schatz zu heben.

Darb. Treibst du Scherz?

Guntr. Mit nichten! In des alten Klausners Höhle, der sie geleitet, liegt der sterbende Estavajel.

Darb. (erstaunt.) Estavajel?

Guntr. Was er an Kleinodien gerettet, will er meinen Händen anvertrauen.

Darb. In des Klausners Höhle?

Guntr. Besorgt nichts. Ich habe Unterpfund. Vor Mitternacht sind sie zurück.

Darb.

Darb. Alter, man hat dich schändlich überlistet.

Suntr. Wie?

Darb. Estavajel ist gefangen auf der Burg Belmont.

Suntr. Gefangen?

Darb. Vielleicht schon hingerichtet.

Suntr. (außer sich.) Ha! wär es möglich? Ich betrogen? Betrogen von einem alten Betbruder? Auf, Ritter! seht ihnen nach!

Darb. Wohin?

Suntr. Schleppt sie zurück!

Darb. Bin ich des Weges kundig?

Suntr. Verdamm! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht, und zögert noch?

Darb. Soll ich wie ein Narr im Gebirge herumklettern, oder habt ihr Hunde, die Menschen wittern?

Suntr. Fort! fort! einer meiner Knechte soll Euch zum Wegweiser dienen. Er kennt den Klausner, er kennt die Gegend rings

rings umher — der Vorsprung ist nicht groß. — Es kann nicht fehlen, ihr findet die Spur. Mich, mich betrügen! — Es ist klar! — Hildegard war einverstanden; aber der Ring — das Siegel — ich werde wahnsinnig! — O daß ich jetzt statt meiner Krücke ein Schwerdt ergreifen, und den alten, räthselhaften Bösewicht zur Hölle senden könnte! (beide ab.)

(Wilde, waldigte Gegend, links eine weite Höhle, ein Strahl des Mondes fällt durch eine Oeffnung von oben hinein, und erleuchtet sie schwach. Vor derselben eine Nasenbank. Ueber der Höhle ein Fußpfad, der auf die Gebirge führt, welche den Hintergrund begrenzen. Auf der andern Seite ein dickverwachsenes Gesträuch. Auf dieser Stelle hört man Geräusch und Poltern unter der Erde, und sieht bald darauf ein Schwerdt aus der Erde hervortragen, welches links und rechts das Gesträuch weghaut.)

Sechste

Sechste Scene.

Philipp, Adalbert.

Phil. (aus der Tiefe.) Wir sind am Ziele. Nur Dornen und verwachsenes Gesträuch versperren uns noch den Ausgang. (er wird halb sichtbar.) Triumph! da sehe ich schon den freundlichen Mond! (windet sich ganz heraus.) Jetzt, Ritter! reicht mir Eure Hand! Stemmt Euch nur an diesen hervorragenden Stein. (Adalbert tritt heraus.) Ha! es ist vollbracht! — Wir sind in Sicherheit.

Adalb. Wie ist mir geschehen? Bin ich wirklich frey?

Phil. Frey!

Adalb. Meine Fesseln —

Phil. Die Dankbarkeit hat sie gelöst.

Adalb. Wo bin ich?

Phil. Im Arm der Freundschaft.

Adalb. Wohin mich wenden?

Phil.

Phil. Liebe und Treue sollen Euch durch diese Bildniß führen.

Adalb. Jüngling! Worte hab' ich nicht. Komm an mein Herz! (umarmt ihn.)

Phil. O diesem edeln Herzen nahe kommen, war das stolze Ziel des Jünglings. — Es ist erreicht.

Adalb. Solche That belohnen kann nur Gott!

Phil. Ich bin belohnt! Was will ich mehr? Gold, Ritterschlag und Ehrenkette, Turnierpreis und Sieg in Schlachten — eitler Lohn! Das Schicksal hat es besser mit mir gemeint; es machte mich zum Retter meines Wohlthäters! Ich danke dir, Gott! Ich bin noch so jung, und du liehest mir eine That gelingen, die mir im Alter ein weicher Pfühl auf meinem Sterbebette wird.

Adalb. (um sich schauend.) Wo sind wir nun?

Phil.

Phil. Am Fuße der Gebirge. Hier ist eine Höhle, wo ich oft als Knabe mich vor dem Regen barg. Hier ruht ein wenig. Ich klimme indessen schnell empor, bis zur nächsten Sennenhütte; wir lassen Feuerbrände auf den Felsenspitzen leuchten, und rufen so die entlegenen Hirten herbey. Was ich in der Nähe von wackern Männern finde, das raffe ich zusammen und führe es Euch zu.

Adalb. Ich gehe mit dir.

Phil. Bleibt, Herr Ritter! Ihr seyd der Felsenspade unkundig, Ihr würdet meine Schritte nur hemmen. Jeder Augenblick ist kostbar; denn ehe der Morgen graut, müssen wir vor Granson stehen.

Adalb. So fliege hin, mein treuer Schutzgeist!

Phil. Hier seyd Ihr sicher bis zu meiner Rückkehr. Die Thüre ist verrammelt, und der Felsengang verschüttet. Kein Spürhund meines Vaters kann Euch wittern.

Ruht

Ruht nun auf dieser Moosbank, die ich hier zum erstenmale erblicke, und die vielleicht ein freundlicher Engel für Euch hieher getragen. Ruht aus und sammelt Eure Kräfte, Ihr bedürft deren.

Udalb. Und du?

Phil. Mich stärkt die Dankbarkeit.

Udalb. Und mich die hoffende Liebe.

Phil. (von diesem Worte schmerzlich ergriffen.)

Ha!

Udalb. Was ist dir?

Phil. Nichts! fort! fort! (indem er den Felsenpfad eilig hinaufstiegt, und von Zeit zu Zeit mit einem Dolche an sein Schwert schlägt, das es klickt.) Halloh! Halloh! Ihr Bergbewohner! Auf aus der Ruh! Waffnet euch für euern rechtmäßigen Herrn! (verschwindet oben auf dem Gebirge.)

Siebente Scene.

Udalbert.

So erfahre ich erst im Unglück, wie reich ich bin! — Was war das dienstfertige Lächeln eines besoldeten Hausens, so lange ich Herr von Granson war? — So lange meine Hand geben, und meine Gewalt schütten konnte? Jetzt, — jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Herr von dem Menschen scheidet, wo der verlassene Mensch allein zurückbleibt. — Jetzt muß die Liebe sich verzinsen, die mein Herz in bessern Tagen jedem Unterthan so willig gab. (Man hört oben auf den Bergen rechter Hand ein Harshorn.) Horch! Das Harshorn tönt auf den Gebirgen. (Ein anderes Horn beantwortet den Ruf in weiter Entfernung.) Es antwortet in der Ferne. Philipp ist thätig. Frohe Hoffnung! Philipp wird's vollbringen! (wirft sich auf die Moosbank.) Johanna! Otto! (Man hört auf den Gebirgen linker Hand in

Viert. Band. R weit

weiter Ferne den schweizerischen Kuhreihen blasen.
(Die Melodie ist zu finden in Krünikens Encyclopädie.)
Recht so! Jene muntern Hirten hat mir
ein günstiger Zufall noch erhalten. Will-
kommen, ihr sanften, vaterländischen Töne!
Verscheucht die bange Sorge um Weib und
Kind, und störet Ruhe in meine Brust!
Johanna! Otto! (beginnt zu schlummern, die
Schalmey tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile
fort.)

Achte Scene.

Adalbert (schlummernd), Eremit,
Hildegard.

Erem. Gott war mit uns! Du bist
frey! Hier ist meine Höhle!

Hild. (kniert nieder und küßt seine Hand.) Ge-
steh' es nur, du bist kein Mensch, du bist
ein guter Engel, der diese Gestalt annahm,
um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Mensch.

Hild.

Hild. Mein, nein, du willst mich nur nicht schrecken mit deiner Glorie; aber mich dünkt, ich sehe schon ein überirdisch Licht um dein Haupt! Du bist ein Heiliger! Lieb deiner dankbaren Magd dich zu erkennen!

Er em. Schwärmerin! Steh auf! Ich bin ein armer Mensch! Wenn mein Auge überirdisch leuchtet, so ist es nur die Freude, denn ich feyere meines Lebens frohesten Augenblick.

Hild. Bist du wirklich nur ein Mensch? Ach! ich zittere immer noch, du werdest plötzlich mir verschwinden. Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu besiegen?

Er em. Es soll dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den du mit Todesangst mir nachgewandert, hat dich ermattet, die Dornen haben dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns aufs

neue fliehend finde; denn auch hier sind wir noch nicht sicher.

Hild. Ich folge dir, wohin du willst; nur versprich mir, mich nimmer zu verstoßen. Deine Tochter, deine Magd, das dankbare Geschöpf deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche dich beugt, so stütze dich auf meine rasche Jugend. In Knabenkleidern will ich dir zur Seite gehen, dich führen, wenn du blind wirst, dich pflegen, für dich arbeiten und betteln!

Er em. (sie gerührt in die Arme schließend.) Gott! ich bin wieder Vater! Komm, mein Kind, und schaffe mir durch deine Liebe diese Höhle zum Pallast um! (führt sie hinein und erblickt Adalbert.) Ha! was ist das? Ein Fremder?

Hild. (zitternd.) Ein Verfolger!

Er em. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur selten betritt eines Menschen Fuß diese Gänge.

Hild.

Hild. (welche ihn genauer betrachtet.) Gott!
Es ist unser Ritter!

Erem. Wer?

Hild. Estavajel!

Adalb. (erwachend.) Wer ruft mich? wo
bin ich? wer seyd Ihr?

Erem. (ganz erstarrt.) Du bist Estavajel?

Adalb. Du kennst mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern
Anblick überrascht verrieth ich Euern Na-
men. Doch, hier habt Ihr nichts zu fürch-
ten. Der Bewohner dieser Höhle ist der
edelste Greis.

Adalb. Wie nennt er sich? und wer
bist du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer
Burg oft Zeugin Eures Glückes war: Hil-
degard.

Adalb. Hildegard! Bist du es? Und
dein Vater?

Hild.

Hild. Dieser ist jetzt mein Vater.
Ach, Guntram wollte mich verkaufen, —
der Schande preis geben. Ich bin entflo-
hen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? selbst ein Flüchtling?
Selbst kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! Hat mein Philipp Euch
gerettet?

Adalb. Philipp, ja!

Hild. Der gute, edle Mensch! Wo ist
er? Ach, Ritter! Ist Euch auch bewußt,
welch Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! Des Vaters Zorn,
— sein eignes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte, daß er
mich verlieren werde, wenn er nicht vor
Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte;
er wußte das, und rettete Euch!

Adalb. (sehr bewegt.) Das that er —
und schwieg?

Hild.

Hild. Denkt, welchen Kampf es seinem Herzen gekostet!

Adalb. Schweigend that er das? — O Philipp! Jetzt verstehe ich deinen Seufzer. Großer, edler Mensch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald ist er wieder hier.

Hild. Er kommt? Mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der seiner hohen Tugend gebührt. Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Er em. (aus seiner Betäubung zu sich kommend.) Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Adalb. Wer seyd Ihr, Alter?

Er em. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wissen!

Adalb. Warum nicht?

Er em. Ihr habt viel gelitten, und steht noch fest auf euern Füßen; ich spreche ein Wort und Ihr sinkt vor mir nieder.

Adalb. Was soll das? Welche Räthsel?

Er em.

Er em. Ha! Es sey! Warum sollte ich auch länger schweigen? Um eine Handvoll Tage noch zu fristen, an denen Kummer und Elend nagen? (seuerlich.) Gott! Du bist gerecht und gnädig! Du hast mich eine große Stunde erleben lassen, die Stunde der Rache! — Hier steht der Mann, dessen Vater mich kinderlos machte — hier steht er unbewaffnet, — ich bin es nicht; (indem er einen Dolch hervorzieht.) und ich verzeihe ihm. (steckt den Dolch wieder zu sich.)

Adalb. Greis, wer bist du?

Er em. Ich bin der alte Freyherr Granson.

Adalb. Großer Gott! (sinkt auf die Bank.)

Er em. So stürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! Du wählst dich elend, und du hast noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! —

mand! — Du darfst noch hoffen, die Deinen aus Räuberhänden zu retten, die Meinigen sind in der Gewalt des Todes! Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, du tödtest mich!

Erem. Alles, alles hat dein Vater mir geraubt: — Kinder, Ehre und Vermögen! Dich gab Gott in meine Gewalt, — und ich verzeihe dir.

Adalb. Ich bin unschuldig.

Erem. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich seit drey Tagen, als der alte Thurn zu Gefellenburg mir's in der Todesangst bekannte. — Seit drey Tagen hat das ungerechte Gut mein Gewissen schwer belastet. Nur ein heiliges Gebilde gewährte mir schwachen Trost: dir, oder deiner Tochter, wenn es mir gelänge, sie auszukundschaften, alles zu erstatten.

Erem. Meine Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Lasarra zu kämpfen, mir mein Weib, die Gransou zu erobern,

obern, dir und deiner Tochter. Wo ist sie?
lebt sie noch?

Er em. Sie ist todt!

Ada lb. O ich ärmster! Was kann ich
dann dir wiedergeben?

Er em. Ich begehre nichts von dir, als
Schutz für diese — (auf Hildegard deutend.)
und für mich ein ruhiges Sterbeständ-
lein!

Ada lb. Unglücklicher Mann! Warum
habt Ihr Euch nicht früher mir vertraut?

Er em. Geächtet und verlassen habe ich
manches Jahr meine Thränen auf fremden
Boden geweint, bis ich Eures Vaters Tod
erfuhr. Da glimmte wieder auf der Funke
der Vaterlandsliebe, der in keines Men-
schen Brust so ganz verlöscht. Unkenntlich
durch Alter, Kummer und Gewand, wagt
ichs, die Schweiz aufs neue zu betreten.
Kein Ehrgeiz, keine Hoffnung kam im Ge-
leite meines Elends; nur der Tod war
mein Ziel. Hier wollt' ich sterben; hier,

wo die Gegend rings umher mir die schö-
nen Tage meiner Jugend zurückzaubert,
hier, wo ich den Platz mit meinen Thrä-
nen waschen konnte, auf welchem Barbaren
mir mein letztes Kind ermordeten.

Adalb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Er em. Am See zog ich herab mit mei-
ner kleinen Wabelle, und dreuem treuen
Knechte, da wurden wir von Räubern über-
fallen; man schlug mich zu Boden. Ich
blieb für todt im Staube liegen. Ach,
warum mußte ich erwachen? — Als die
Ohnmacht mich verließ, und ich betäubt und
blutend um mich schaute, da lag mein treuer
Knecht entseelt neben mir.

Adalb. Und Eure Tochter?

Er em. Nichts fand ich mehr von ihr,
als eine Windel mit Blut besetzt. (zieht sie
hervor.) Da ist sie; das ist alles, was ich
von meinen Kindern übrig habe.

Hild.

Hild. (weinend und sich an ihn schmiegend.)
Armer, armer Greis!

Erem. Fast hätten meine Thränen das
Blut ausgewaschen. Seht, wie bleich die
Flecken sind. Jetzt hüte ich mich und wei-
ne nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig
Thränen mehr.

Adalb. Aber Isabellens Leichnam?

Erem. Haben ihn die Räuber mitge-
nommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer
weggespült, ich weiß es nicht. Vergebens
habe ich ihn Tagelang gesucht, vergebens
mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhü-
gel aufgekratzt, weil ich wähnte, er sey da
eingescharrt worden. Ach, nur begraben
wollte ich ihn; nur den Wölfen und Geyern
ihn entziehen! — Auch diesen kleinen Trost
hat mir Gott versagt!

Hild. (schmerzend.) Ihr habt Euch heu-
te eine Tochter erworben. (ergreift seine
Hand.)

Adalb.

Adalb. (die andere Hand fassend.) Und einen Sohn!

Erem. (beugt sich wehmüthig über beyde.)
Meine Kinder!

Neunte Scene.

Vorige, Darbounay (mit einigen Bewaffneten erscheint über der Höhle.)

Darb. Ich höre Stimmen!

Knecht. Da unten ist seine Höhle!

Darb. Mir nach! (kommen herab.)

Hild. Welch ein Geräusch?

Adalb. Es wird Philipp seyn.

Darb. Recht, da ist sie. Ergreift sie!
Fort mit ihr!

Erem. Gott! was ist das?

Hild. Weh mir!

Adalb. (wirft sich zwischen sie.) Zurück,
ihr Vuben!

Darb. Zurück du selbst, verwegener
Fremdling! Seyd alle ruhig! Es soll keinem

nem Leibes gesehen. Fort mit ihr! (die Senechte schleppen Hildegard fort.)

Hild. Philipp! Philipp!

Erem. (will folgen.) Meine Tochter!

Darb. (stößt ihn zurück, daß er taumelt.)
Fort da, du grauer Bösewicht!

Adalb. O warum habe ich kein Schwert?

Erem. (stützt sich an die Wand.) Ich armer, schwacher Greis!

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

Zehnte Scene.

Philipp (kommt an der Spitze bewaffneter Hirten vom Gebirge herab. Die Hirten tragen Morgensterne, Streitärte, Kolben, ic.) Eremit,

Adalbert.

Phil. (noch auf den Bergen.) Welche Stimme schlägt an mein Ohr? (sieht einen Augenblick und horcht.)

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

Phil.

Phil. Hildegard! Um Gotteswillen!
folgt mir, Brüder!

Wdalb. (tritt aus der Höhle.) Herab,
Philipp! Eile! Deine Geliebte — ein
Räuber!

Phil. (außer sich.) Wo? wo?

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Phi-
lipp!

(Philipp flücht an der Höhle vorüber der Stimme
nach. Alle folgen. Wdalb. reißt einem Hir-
ten den Streitkolben aus der Hand und eilt
nach.)

Filfte Scene.

Ermit.

Ach, ich kann nichts, als beten! (wirft
sich an der Moosbank nieder und erblickt plötzlich
das schwarze Kästchen, welches Hildegard dorthin ge-
setzt hatte.) Ha! was ist das? Täuschchen
mich meine Sinne? (ergreift es zitternd.) Ist
das

das nicht dasselbe Kästchen, das mich einst auf meiner Flucht begleitete? das meine Urkunden verwahrte? (Öffnet es.) Ja, bey Gott! es ist es! aber leer. Hildegard trug es. Wie kam es in Guntrams Gewalt? Welcher Bliß erleuchtet mir die dunkle Vergangenheit?

Zwölfte Scene.

Eremit, Adalbert, Hildegard, Philipp, Hirten, (Darbonnay und Knechte gefangen.)

Adalb. (in der rechten Faust den Streitkolben, im linken Arm die ohnmächtige Hildegard; legt sie sanft auf die Moosbank.) Triumph! sie ist gerettet!

Er em. Gerettet? Gott lohne es Euch!

Phil. (schleppt den entwaffneten Darbonnay auf die Bühne, und hält ihm das Schwert auf die Brust.) Bekenne! Wer bist du?

Darb.

Darb. Ich heiße Darbonnay, bin aus edlem Geschlecht, bin Ritter, und bitte Euch um ritterliche Gast.

Phil. Du Ritter? Und solch ein Bubenstück?

Darb. Kein Bubenstück! Die Dirne ist mir ehrlich zugesagt von Suntram, ihrem Pflegevater.

Phil. und Crem. Pflegevater?

Darb. Gebt mir die Dirne und laßt mich in Frieden ziehen an den Hof des Grafen von Savoyen. Es soll euer Schande nicht seyn; denn wißt, sie ist nicht Suntrams Tochter.

Alle. (in höchster Spannung.) Nicht?

Darb. Sie ist Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Alle. Ha!

Hild. (richtet sich auf.) Was hör' ich?

Crem. (heftig zitternd.) Was sagst du, Himmelsbote? Sprich! Wie nanntest du die Dirne?

Viert. Band.

2

Darb.

Darb. Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Erem. (fällt auf die Knie.) Engel Gottes!

Darb. Ihr Vater ward von Guntrams Räuberhorde am See erschlagen. Das Kind nahm Guntram mit sich, und erzog es als seine Tochter.

Erem. Ich bete dich an im Staube!

Darb. Ist der Alte wahnsinnig?

Phil. Was ist dir?

Udalb. Er ist Granson.

Phil. und Darb. Was?

Erem. Nicht Granson, Vater bin ich! Ich bin wieder Vater! helfst mir, helfst mir auf!

Phil. Ist's ein Traum?

Darb. (sich vor die Stirn schlagend.) Alles verloren!

Udalb. (der indessen die schwache Hildegard in des Eremiten Arme legt.) So bezahle ich dir

dir einen Theil von meines Vaters Schulden.

Er em. Tochter!

Hild. Unſre Herzen hatten ſich erkannt!

(ſprachloſe Umarmung.)

Ende des vierten Akts.